

Protokoll Der Geschichtsdoppelstunde Vom 27. September 2006

Unterrichtseinheit: DIE ENTSTEHUNG DER USA

Thema der Doppelstunde: DIE ERSTEN KOLONIEN IN AMERIKA

Protokollanten: Marcel Beyl und Michael Kopp

Der Unterricht begann mit organisatorischen Punkten. Allen voran stand das Thema GFS und wer sich denn nun vorstellen könnte, eines der von Frau Elsner-Vogel angegebenen Themen oder ein selbst gewähltes zu bearbeiten. Interesse bestand; es meldeten sich fünf Schüler, womit das Maximum eigentlich schon erreicht wäre. Ein kleines Problem stellte aber die Interessensverteilung der potentiellen Referenten dar, da drei Schüler dasselbe Thema präferierten. Der nächste organisatorische Punkt betraf dann schon das Protokoll des Unterrichts, nämlich in welcher Form es eingereicht werden sollte (als Beispiel siehe Vorliegendes).

Worauf hin wir dann aber auch schon zum eigentlichen Unterricht schreiten konnten. Das große übergeordnete Thema ‚Amerika‘ begann an diesem Tag mit dem logischen Beginn: Der Gründung der ersten Kolonien. Die britische Kolonie Virginia wurde 1584 von Sir Walter Raleigh gegründet. Ihr Name war eine Hommage an die englische Königin Elizabeth I. von England, die sich rühmte, nicht verheiratet und somit jungfräulich geblieben zu sein, um sich ganz ihren Regierungsgeschäften widmen zu können (ein Einwurf, sie habe möglicherweise nur deshalb nicht geheiratet, weil sie eine Art von Geschlechtskrankheit hatte, bereicherte den Unterricht an dieser Stelle zusätzlich, sein Wahrheitsgehalt wurde aber nicht weiter erörtert).

Diese Kolonie Virginia bestand aber keineswegs aus dem Gebiet, das wir heute als Virginia in den USA kennen, sondern bestand lediglich aus einem relativ schmalen Küstenabschnitt mit unklaren Grenzen. Trotzdem stellte er eine überseeische Besitzung des Britischen Königreiches dar.

England war zu der Zeit dabei, sich zur Weltmacht zu mausern und begründete mit Kolonien und überseeischen Besitzungen auch seinen Anspruch auf den Titel der Kolonialmacht. Insgesamt war es für Europäer derzeit nicht unüblich, sich Gebiete anzueignen. Aufgrund der damaligen Wichtigkeit der Kolonien kam die Frage auf, wie man sich die Aneignung der Kolonien zu der damaligen Zeit vorzustellen hat. Die schockierende Antwort war, dass es darauf ankam, ob das Gebiet nicht schon von zivilisierten¹ Menschen bewohnt war. Solch ein Land gehörte dann nämlich niemanden, außer vielleicht Gott, und da Gott immer auf der Seite des Betrachters steht, ist es wohl auch in seinem Sinne, das Land zu kultivieren, und den ‚Wilden‘ möglicherweise das Heil zu bringen. Den Anspruch auf das auserwählte Land sicherte man sich dann indem man die Flagge seines Landes in den Boden der neuen Kolonie steckte. Am Beispiel Indiens führte Frau Elsner-Vogel vor, wie die Briten den ‚minderwertigen Untermenschen‘ das Land problemlos nehmen konnten um dort wieder eigene Kolonien zu gründen. Und auch in Amerika war England nicht die einzige Kolonialmacht. Wichtig waren auch noch Frankreich und Spanien, die sich beide verhältnismäßig große Gebiete sicherten.²

¹ D.h. europäischen, vorzugsweise christlichen, Weißen

Ein wichtiges Thema für die Kolonisten / Siedler / in Amerika lebenden Engländer war auch die Anbindung der Kolonie an die Heimat (obwohl man sich ja eigentlich immer noch in England befand). Um diese Anbindung war es aber nicht zum Besten bestellt. Schiffe, welche die gefährliche Überfahrt wagten, konnten – von Wind und Wetter abhängig – schnellstenfalls in fünf Wochen Amerika erreichen. In weniger günstigen Fällen dauerte es auch über drei Monate. England war zu der damaligen Zeit die vorherrschende Seemacht, daher war es für die Engländer verhältnismäßig günstiger als für andere europäische Nationen, nach Amerika zu kommen. Und da der Atlantische Ozean nicht über Inseln verfügt, auf denen man Versorgungsposten hätte einrichten können, mussten alle Vorräte – auch Wasser – die für die Dauer der Überfahrt benötigt werden würden, mittransportiert werden. Wer die Überfahrt überlebte (Frau Elsner-Vogel sprach in diesem Zusammenhang von einer Mortalitätsrate von über 50%), verbrachte sie unter denkbar schlechten Bedingungen.

Die erste permanente Siedlung wurde dann 1607 gegründet: Jamestown³ auf einer Insel im Hudson River. Es handelt sich dabei aber vermutlich nicht um die historisch gesehen allererste permanente Siedlung, aber um diejenige, die überdauerte. Uns wurde von einer anderen Siedlung berichtet, die schlichtweg vom Erdboden verschluckt worden zu sein scheint. Aber auch in Jamestown war das Leben alles andere als einfach, die Siedler fochten einen regelrechten Kampf ums Überleben. Nebenbei sei noch zu erwähnen, dass sich die Siedler nur im Osten Amerikas ausbreiteten, der Rest Amerikas war noch völlig unbekannt und wegen der Appalachen auch anfangs sehr schwer zu durchdringen.

Es folgte ein kleiner Exkurs zurück ins gute alte Europa, um dieses nicht aus den Augen zu verlieren, und um sich klar zu machen, wie die politische Situation derzeit ‚weltweit‘ aussah. In großen Teilen Europas war – besonders natürlich in Frankreich – die Regierungsform des Absolutismus gebräuchlich. Hier legte das „Ancien Régime“ gerade schon Grundsteine für die Unzufriedenheit, die später zur Französischen Revolution führen sollte. Dass der Absolutismus nicht nur bei dem französischen Herrscher Zuspruch fand, sondern auch in anderen Teilen Europas, zeigen Monumente, wie beispielsweise das Ludwigsburger Schloss, das auch ein Prunkbau war, um absolute Macht zu demonstrieren und um dem Staat nach außen hin als Prestigeobjekt zu dienen. (Mit dem Bau des Schlosses von Ludwigsburg sollte das Schloss von Versailles in der Anzahl der Räume übertroffen werden, was manchen Aussagen zufolge auch gelang, da man zwei kleine Räume mehr hatte. Jedoch ist auch diese Aussage nicht vollständig zu verifizieren.) Dass es in Deutschland nicht nur (wie in Frankreich) ein einziges solcher repräsentativer Prunkschlösser gibt, lässt sich wieder daraus ableiten, dass Deutschland aus 300 Einzelstaaten bestand, von deren Fürsten viele den Absolutismus einführten (mit verschiedenen Abstufungen), während der Kaiser/König des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation vergleichsweise machtlos war. In England waren die Versuche der Krone dagegen fehlgeschlagen, die Macht auf sich zu konzentrieren. Hier existiert eine Art von Verfassung, die die Macht des Königs beschränkte, sowie die beiden Häuser (Oberhaus und Unterhaus), die Teile des Regierungsgeschäftes kontrollieren bzw. überwachen wollten, während auch noch das Bürgertum verstärkt in die Regierung drängte.

In England stellte sich zu dieser Zeit eine Veränderung ein, die für die amerikanischen Kolonien zu einem wichtigen Ereignis wurde. Heinrich VIII. nämlich trat aus der Katholischen Kirche aus und gründete seine eigene Konfession; die Anglikanische Kirche („Church of England“) mit ihm selbst als Kirchenoberhaupt. Seine Untertanen wurden gezwungen, ebenso zu dem neuen Glauben überzutreten und der Katholizismus wurde zusammen mit anderen Religionen verboten. Grund für diese Maßnahme war nach Frau Elsner-Vogel eine simple

² Louisiana (benannt nach Louis XIV), also ein gigantisches Gebiet westlich der britischen Kolonien, gehörte zu Frankreich und wurde später an die USA verkauft. Die Ausdehnung des damaligen Louisianas übertraf aber die des heutigen um Längen.

³ Zu Ehren von König James I. von England

Machtüberlegung Heinrichs. Solange die englischen Untertanen noch alle katholisch gewesen waren, hatte der Papst als weltlicher Vertreter Christi auf Erden und Oberhaupt der Kirche mit seinen Ansichten, die auf garantierten Wahrheiten basierten, einen großen Einfluss auf die katholische Bevölkerung gehabt. Außerdem hatte der Papst bzw. die Katholische Kirche mit ihren Bischöfen Verwaltungsorgane gestellt. Indem Heinrich sich selbst an oberste Stelle seiner Kirche setzte, konnte der Papst seine Untertanen schon nicht mehr beeinflussen und darüber hinaus konnte Heinrich jetzt selber loyale Anhänger aussuchen und zu Bischöfen ernennen.

Aufgrund dieser Entscheidung des englischen Königs wurden andere religiöse Gruppierungen gewissermaßen in die Illegalität gezwungen. Sie konnten ihre Treffen / Gottesdienste nicht mehr öffentlich abhalten und mussten bestimmte Riten (beispielsweise Beichte) aufgeben, wenn sie nicht die Gefahr auf sich nehmen wollten, in den Kerker⁴ zu wandern, wenn sie sich widersetzten. Die Calvinisten beispielsweise hatten aufgrund des Verbotes ihrer Religion kaum noch Gotteshäuser, jedoch noch einige Gebetsräume, wie der Kurs nach einer Schülerfrage erfuhr. Auch konnten ‚Andersgläubige‘ nicht mehr ins Parlament gewählt werden, was aber ‚den Kohl auch nicht mehr fett machte‘. Zu der neuen Staatsreligion übertreten hätten sie natürlich auch können. Besonders starker Verfolgung waren Katholiken und Calvinisten ausgesetzt. Für die Geschichte der Kolonien Amerikas ist die zweite Gruppierung von größerer Bedeutung.

Der Calvinismus ist eine Glaubensrichtung, die vom Schweizer Reformator Johannes Calvin begründet wurde, in der das Wort aus der Bibel zu größter Wichtigkeit erhoben wird. So war es für die Calvinisten selbstverständlich, lesen zu können, damit jeder für sich die Heilige Schrift lesen konnte, um seine Glaubensvorstellungen zu finden und zu festigen. Im Allgemeinen stellten die Calvinisten dank ihrer Bildung und anderen Fähigkeiten viele Kauf- und Großkaufleute und waren im Allgemeinen ‚gestandene Leute‘. Eigentlich hätte man sie gerne auch weiterhin im Lande (auf der Insel) behalten, aber die, die sich weigerten zu konvertieren, wurden eben verfolgt – vorerst noch etwas weniger stark als die Katholiken, doch dann immer stärker.

Den ausreisewilligen Puritanern⁵ wurde so gestattet⁶, in die Kolonien umzusiedeln. Dieses Faktum ist hier besonders zu erwähnen, da es eher zur Ausnahme gehörte, dass eine Auswanderung ohne formelle Ausreisegenehmigung zustande kam. Nun war es aber nicht so, dass sich eine kleine Gruppe zur Ausreise entschlossen hätte, sondern die Puritaner lebten verstreut in verschiedenen Städten und Orten. Die Kommunikation zwischen diesen Gruppen war auch nicht die beste, weil für eine Botschaft ein Bote ausgesandt werden musste, um sie der anderen Gruppe zu überbringen oder aber die Puritaner machten sich zu Fuß, mit der Kutsche oder mit dem Pferd auf den Weg in andere Städte um einige Ausreisewillige zusammenzutrommeln. Aber selbst unter diesen Umständen gelang es, eine Gruppe Abreisewilliger zusammenzuziehen. Für diese stellte sich, nachdem sie ihren nichtmobilen Besitz veräußert hatten, die Schwierigkeit, einen Kapitän zu finden, der zu der Jahreszeit (Herbst) so verwegen war, die Reise zu wagen.

Diejenigen, die in England zurückblieben, konvertierten dann teilweise doch, oder hielten standhaft an ihrem Glauben fest, was ihnen dadurch erleichtert wurde, dass die Verfolgung wieder (mitunter wegen der einsetzenden Industrialisierung und der damit entstehenden akuten Nachfrage fachkundigen Personals, wozu Puritaner sich oftmals besonders eigneten)

⁴ Einen kleinen Exkurs zum Thema Kerker gab es noch, dass es sich dabei um Löcher handelt, in denen man so gut wie nicht mit Nahrung versorgt wurde und „knietief im Dreck stand“ und man so die besten Möglichkeiten hatte, schnell zu sterben.

⁵ eine Gruppe der Calvinisten – die wichtigste für uns, wenn wir von der ‚Auswanderung‘ in die amerikanischen Kolonien sprechen

⁶ Es wurden keine Einwände erhoben – immerhin konnte sich der Staat so von einer Menge Querulanten verabschieden, deren gefährliche Lehren sich lauffeuergleich hätten verbreiten können.

‚abgeschwollen‘ war. Vor dem historischen Akt der Auswanderung kamen wir noch auf Calvinisten aus Deutschland zu sprechen. So wurden wir darüber informiert, dass es auch hierzulande Calvinisten gab und gibt. (In Korntal lebt zum Beispiel eine verhältnismäßig große Gruppe an Puritanern.)

Die Pilgerväter/-mütter, oder auch Pilgrim fathers and mothers, also die Puritaner, die auf der Mayflower 1620 nach Virginia segelten, wurden von widrigen Herbstwinden in den Norden abgetrieben und landeten so erst bei Cape Cod. Bevor sie daran gingen, eine Siedlung zu gründen, verfassten sie noch den „Mayflower Compact“, in dem sie festhielten, wer alles an Bord war und in dem bestimmte Gedanken zur Regierung der Kolonie umrissen waren. Diesen Teil schauten wir uns im Buch (S. 14) an und stellten fest, dass dem König auffallend viele nette Worte gewidmet wurden, obwohl der Compact ja gemeinhin als ein Werk der Demokratie gilt. Ein mögliches Paradoxon? Erklären lässt sich das einfach dadurch, dass die Pilgerväter/-mütter kein Problem mit einem König hatten. Im Himmel, so Frau Elsner-Vogel, sei ihre Einstellung gewesen, herrsche auch eine klare Hierarchie zwischen Gott als absolutem Oberhaupt, über die Erzengel und Heiligen bis hinunter zu den ‚armen Sündern‘. Da man sich den Himmel als Abbild der Erde vorstellte (also auch andersherum), machte die Figur des Königs durchaus Sinn. Die einzigen Gedanken, die in dem Compact als demokratisch aufgefasst werden können, betreffen Teile, in denen von der Selbstverwaltung der Kolonien auf unterstem Niveau gesprochen wurde (vgl. Z. 15 ff.); dass diese in einer Assembly getätigt werden sollten, die aus gewählten Vertretern besteht. Dieser Rat bestand weiterhin nur aus den würdigsten Puritanern, die wiederum nur von gläubigen Puritanern gewählt werden konnten, was aber auch alles andere als demokratisch ist – zumindest unserer heutigen Auffassung nach. Zusammengefasst kann man also sagen, dass die Puritaner Monarchisten waren, die ein paar demokratische Ideen hegten.

In ihrer neuen Siedlung hatten die Auswanderer gleich sehr schwer zu kämpfen, und sicherlich hätten sie den ersten Winter nicht überlebt, hätten die Indianer sich nicht ihrer angenommen und sie mit Nahrungsmitteln versorgt und ihnen beigebracht, wie man Mais anbaut, erntet, verwertet, düngt etc. Was an dieser Stelle etwas absurd für uns klang, war, dass der Ausspruch „Nur ein toter Indianer ist ein guter Indianer“ zu dieser Zeit von den Puritanern geprägt wurde. Der Wohltat der Indianer wird heute noch zu „Thanks Giving“ gedacht.

Die Puritaner stellten für die ‚amerikanische Einstellung‘ der nachfolgenden Generationen eine wichtige Denkweise bereit. Sie waren Anhänger der Prädestinationslehre, also glaubten sie daran, dass alles vorherbestimmt (prädestiniert) ist. Ob Gott mich zum Auserwählten erkoren hat oder nicht steht also schon fest. Diese Auswahl Gottes herauszubekommen war natürlich für viele Puritaner wünschenswert. Sie behelfen sich dabei eines kleinen Tricks. Wenn sie im Leben erfolgreich wären, so ihre Logik, würden sie auch zu den Auserwählten gehören. Wenn nichts gelang, waren sie bei den Verdammten anzusiedeln. Scheiterte man nun einmal, verzagte man nicht gleich, sondern versuchte ein weiteres Mal erfolgreich zu sein. Weil man ja zu den Auserwählten gehörte, muss es irgendwann einmal von Erfolg beschieden sein, und so kann man seinen Status als Auserwählten beweisen. Die Amerikaner später führten ein Denken in ähnlichen Bahnen fort, und so entstand die Einstellung, so oft zu versuchen, Erfolg zu haben, bis man es hinbekommt, statt sich hinzusetzen und sich zu beklagen. Aber auch eine andere Erfahrung prägte die Kolonisten damals stark und hat sich auf die nachfolgenden Amerikaner ‚übertragen‘: Die gemeisterte Überfahrt. Mit einer hohen Mortalitätsrate (>50%) bei der Fahrt selbst, bei der im Schiff mit etwa einer Tasse Wasser pro Person für einen Tag gerechnet wurde⁷, und einer ähnlich hohen Rate für den ersten Winter, schweißte es die Kolonisten doch zusammen, sagen zu können „das haben wir durch-

⁷ Dieses (teilweise schon verfäulte) Wasser musste reichen um sich zu waschen um seinen Durst zu stillen und vieles mehr

gestanden“ – und zwar alle von ihnen, und für alle war es alles andere als einfach gewesen.⁸ Durch die Bezeichnung Tod-Not-Brot lassen sich die ersten drei Generationen in Amerika sehr gut charakterisieren.⁹ Auswirkungen davon finden sich auch heute noch im Bewusstsein vieler Amerikaner.

Die Assemblys, die ursprünglich bei den Puritanern eingeführt worden waren, setzten sich langsam auch in den anderen Kolonien und Siedlungen durch. Immer wieder kamen Schiffe, die neue ‚Auswanderer‘ in die Kolonien ihres Mutterlandes brachten. In den inzwischen entstandenen 13 Kolonien herrschte von Kolonie zu Kolonie ein anderes Recht bzw. Gesetz, als handele es sich um unabhängige Kolonien. Als Beispiel dafür könnten die Wahlen der Assemblys herangezogen werden. Sie hatten häufig ein Zensuswahlrecht, nur unterschied sich die wahlberechtigte Gruppe von Kolonie zu Kolonie. Um die königliche Macht also auch am anderen Ende der Welt zu vollstrecken, wurden Gouverneure eingesetzt, die dazu da waren, an den Versammlungen („Assembly(s)¹⁰“) teilzunehmen (hier hatten sie aber kein Stimmrecht) und als oberster Gerichtsherr oder auch Rechtsprecher (teilweise nach Rücksprache mit dem König Englands) zu dienen. Eigentlich hatte der Gouverneur die Regierung der Kolonie inne, aber solange es keinen ‚Zoff‘ zwischen England und seinen amerikanischen Kolonien gab, kann man davon ausgehen, dass dem Gouverneur freie Hand gelassen wurde. Ein Problem bei der Durchführung einer solchen Fernregierung war aber, dass ein Schiff immer noch mindestens zwölf Wochen brauchte, um einen Brief zu liefern und die Antwort zurückzuschicken. Bis in die Mitte des 19. Jh. änderte sich daran nicht viel, bis dann die ersten Dampfschiffe ihre Fahrt aufnahmen; vorher liefen die Transporte immer mit Segelschiffen ab.

Eines der Gesetze, die das Verhältnis des englischen Mutterlandes zu seinen Kolonien dann verschlechterte war die ‚Navigationsakte‘. Das britische Parlament hatte sie gegen ihren König durchgesetzt (ihm ‚abgetrotzt‘). Ihr nach mussten Waren aus den Kolonien zuerst auf den Londoner Hafen gebracht werden. Dort konnten englische Kaufleute sie begutachten und nach Gutdünken kaufen. Dann erst durften die Schiffe mit dem, was von ihrer Fracht übriggeblieben war, weiterfahren. Auch konnten die in Amerika lebenden Engländer nur die Teile an von Indien kommenden Tee für sich in Anspruch nehmen, welche die (in England lebenden) Engländer nicht benötigten. Eine Auswirkung davon war beispielsweise, dass amerikanische Baumwolle zuerst nach England gebracht werden musste um dort verarbeitet zu werden, damit dann die fertigen Produkte in den Kolonien verkauft werden konnten. Das politische System des Merkantilismus brachte dem englischen Mutterland dabei viel Wohlstand ein.

⁸ Es war den Reisenden aber sehr wohl klar, worauf sie sich bei der Aktion einließen und wie ihre Chancen standen.

⁹ Die erste Generation ereilt oft der Tod, die zweite muss in Not leben und eine Existenz festigen, von der dann erst die dritte Generation profitiert, wenn sie dann endlich Brot zu essen hat – es ihr also schon besser geht.

¹⁰ In den unterschiedlichen Kolonien waren neben den Aufgaben der Assembly auch die Wahlgrundsätze unterschiedlich. Die Menschenrechte waren in diesem Stadium auch noch nicht wirksam, weil einfach eine konkrete Vorstellung dieser Rechte fehlte, und so wurde eine Art der Standesgesellschaft etabliert. Trotzdem war das System demokratischer als die verschiedenen Systeme in Europa.